

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgzettel 20 Pf.

Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pf.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Altenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eifenhütte

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 104.

Druck und Verlag:

Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 26. August 1916.

Verantwortung:

Geinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier 23. Aug. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozieres wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt, nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Westlich des Fourceaux-Waldes und ebenso bei Maurepas mislangten feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerie entwickelt fortgesetzt rege Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei Estrees kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert. 3 Offiziere, 143 Mann fielen dabei in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse. Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipryna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene, (darunter ein Bataillonstab), erbeuteten 2 Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Beiderseits des Czarny-Czeremow hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkankriegsschauplatz.

Die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrowo-Sees hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglena-Gebiet sind abgewiesen.

WTB Großes Hauptquartier, 24. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern Abend und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorspringenden Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guillemont. Bei and besonders südlich von Maurepas wurden starke französische Kräfte nach teilweise erstem Kampfe zurückgeschlagen.

Rechts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags im Abschnitt Thiaumont-Fleury, im Chapitre- und Bergwalde an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammengebrochen.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Barentyn und westlich von Peronne durch Abwehrfeuer in der Gegend von Richebourg und La Bassée abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleineren erfolgreichen Unternehmungen gegen russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wurden, nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkankriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich des Ostrowo-Sees setzten die Serben dem bulgarischen Angriff noch Widerstand entgegen. Ihre Gegenangriffe gegen den Dymaot Jari sind gescheitert. Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-französisch-englische Erfolge sowohl hier wie am Warba und Struma, sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung.

Zur Heimkehr der Deutschland.

Bremen, 23. August. Die Deutsche Ozean-Reederei meldet: „Das erste Handels-U-Boot der Deutschen Ozean-Reederei ist in der Weser mündung geankert. An Bord alles wohl. Die Ozeanfahrt war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste viel Nebel. In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff erwies sich als ausgezeichnetes Spezialschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet ohne jegliche Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren bei 4200 Seemeilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert. Die Deutschland ankerte heute Nachmittag um 3 Uhr in der Weser mündung.“

Nun erst ist der große Wurf gelungen, ist der Sieg vollendet, den die Deutschland dem deutschen Volke gewonnen hat. Als sie am Morgen des 9. Juli an der amerikanischen Küste aufbrach und mit der schwarz-weiß-roten Fahne am Bug in den Hafen von Baltimore einfuhr, da hatte ein neues technisches Wunder die Probe bestanden, da war der Menschheit ein neues Werkzeug zum Aufstieg, eine neue Waffe gegen die Elemente geschenkt worden. Außerdem hatten wir der englischen Blockade ein Schnippchen geschlagen und dem Dogma von der englischen Seeherrschaft einen neuen Stoß versetzt. Aber uns dängte — gestehen wir es nur — ein wenig vor der Heimkehr dieses ersten Fracht-Unterseeers. Bei der Ausfahrt waren unsere Feinde ahnungslos; sie erfuhren erst von der kecken Fahrt, als die Deutschland sicher im Schutze der Dreimeilenzone ankerte. Wie groß ihre Enttäuschung, wie heftig ihre Wut war, beweisen sie alsbald durch die Schüsse und Ränke, die sie gegen den deutschen Ankömmling unternahmen. Ihre Votschafter bestärkten das Staatssekretariat mit Einsparungen dagegen, daß die Deutschland als Handelschiff anerkannt werde, bis eine amerikanische Marinekommission amtlich feststellte, daß das Tauchboot niemals, auch auf hoher See nicht, in ein Kriegsschiff verwandelt werden könne. Dann mußte ein kleiner dreifacher Dampfer einen Rammsversuch gegen das ankernde Schiff unternehmen; doch die Wachsamkeit des Schleppers, der die Deutschland begleitete, vereitelte den Erfolg des Bubenstücks. Schließlich setzten unsere Feinde all ihre Hoffnungen auf die Heimkehr des Tauchbootes. Sie versammelten ihre Kreuzer an der Grenze der Dreimeilenzone, gerade dort, wo die Chesapeake-Bucht in schmaler Mündung zwischen den Virginia-Vorgebirgen in den offenen Ozean übergeht, und lagen dort Tag und Nacht auf

der Lauer. Doch deutsche Seemannskunst spottete ihrer Wachsamkeit. Am Abend des 2. Augusts, um 8 Uhr 20 Minuten, erreichte die Deutschland im Schutze eines dichten Nebels die Vorgebirge und in der nächsten Nacht wird sie sicher und frei das Weltmeer gewonnen haben. Wir dürfen gewiß sein, daß die Engländer dann nicht unterlassen haben, um das verhasste deutsche Schiff abzufangen; denn nichts wäre ihnen willkommen gewesen, als durch einen derartigen Erfolg ihr Ansehen zur See wiederherzustellen und unsere Leistung zu verkleinern. Und daß sie an die Möglichkeit des Abfanges glaubten, wissen wir aus dem Munde des englischen Generalkonsuls in New York, der prahlte: „Ein großes Unterseeboot läßt im Wasser einen Strich von Öl und Maschinenschmiere zurück. Diese Spur können unsere schnellen Kreuzer verfolgen und dann das U-Boot todlicher abfangen.“

Nun ist die Deutschland von Baltimore nach Hause zurückgekehrt, und nichts ist ihr passiert. Damit ist die englische Blamage endgültig, und ebenso endgültig der deutsche Erfolg. Kapitän König weiß und kann erzählen, wie man die rund 4000 Seemeilen zwischen Deutschland und Amerika sicher zurücklegt, und der neue Unterwasserweg, den er gebahnt hat, wird nun häufiger befahren werden, so häufig, wie es uns beliebt. Kapitän König wird allerlei gute Dinge von drüben mitbringen, die wir gut gebrauchen können, Gummi und Nickel, dazu amerikanische Post, in die die Engländer ihren Raubfinger nicht haben stecken können. Besser noch ist, daß er uns die Deutschland selber wiederbringt, daß ein deutsches Meisterwerk der Technik die Probe der Hin- und Hersahrt über den Atlantischen Ozean so tadellos bestanden hat. Aber das allerbeste bleibt doch, daß er auch die Visten Englands zuschanden gemacht, daß er unsern ärgsten Feind zweimal glänzend beslegt hat. Das dankt ihm heute das ganze deutsche Volk, ihm und seiner tapferen Mannschaft. Ein Fest ist uns die Heimkehr der Deutschland, denn sie ist uns eine Bürgschaft frohen Gelingens. Deutsche Tüchtigkeit, die diesen Erfolg zuwege gebracht hat, wird auch in dem großen Kampfe obliegen, den wir für des Vaterlandes Sicherheit und Unabhängigkeit führen.

Bremen, 23. August. Das Siegel des Geheimnisses ist gelöst. Frohe Gewissheit ist uns von See her geworden. Die Deutschland ist angekommen. In Sicherheit ist die wertvolle Ladung, die sie birgt. In ruhig freudiger Stimmung hat Bremen die bedeutsame Nach-

richt aufgenommen. Man war hier immer zuversichtlich. In den späteren Abendstunden wurden Extrablätter ausgerufen, und allmählich kamen auch Fahnen zum Vorschein. Morgen erst wird Bremen im Kreise der übrigen deutschen Städte von einem Ende zum andern in vollem Fahnen Schmuck prangen. Die Deutschland ankert, wie das Telegramm der dem Schiffe entgegengefahrenen Reedereivertreter bekanntigt, in der Weser mündung. Wo sie drückt, bleibt bis jetzt noch geheim. Sie wird sehr wahrscheinlich eine gewisse Spanne Zeit an ihrer Liegestelle verbleiben und erst dann die Weiterfahrt nach Bremen antreten. Wahrscheinlich ist, daß man das berühmte Schiff für Freitag hier erwarten kann. Hier werden dann die geplanten Feierlichkeiten unter der Teilnahme städtischer und anderer hohen Persönlichkeiten, des Senats und nicht zuletzt der herzlich bewegten Bevölkerung vollzogen.

Dr. Liebknecht vor dem Oberkriegsgericht.

WTB Berlin, 23. August. Das Oberkriegsgericht verurteilte Liebknecht zu 4 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und 5jährigen Ehrverlust.

Die Reichsfleischkarte.

Berlin, 22. August. WTB Die am 2. Oktober in Kraft tretende Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs bestimmt: Als Fleisch und Fleischwaren im Sinne dieser Verordnung gelten

1. das Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Rindvieh, Schafen und Schweinen sowie Hühner;
2. das Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Rot-, Dam-, Schwarz- und Rehwild (Wildbret) und
3. roher, gefalzener und geräucherter Speck und Rohfett;
4. die Eingeweide des Schlachto Viehes;
5. zubereitetes Schlachto Viehfleisch und Wildpret sowie Würst, Fleischkonserven und sonstige Dauerwaren aller Art.

Dagegen gelten von Fleisch losgelöste Knochen, Euter, Fäße, mit Ausnahme der Schweinepfoten, Flecke, Lungen, Därme, Gehirne und Flohman, ferner Wildaufbruch einschließlich Herz und Leber sowie Wildköpfe nicht als Fleisch und Fleischwaren.

Die Verbrauchsregelung erfolgt durch die Kommunalverbände. Fleisch und Fleischwaren dürfen entgeltlich oder unentgeltlich an Verbraucher nur gegen Fleischkarte bezogen werden, dies gilt auch für die Abgabe in Gast- usw. Wirtschaften.

Die Fleischkarte gilt im ganzen Reich. Jede Person erhält für je vier Wochen eine Fleischkarte, Kinder erhalten bis zum Beginn des Kalenderjahres, indem sie das sechste Kalenderjahr vollenden, nur die Hälfte der festgesetzten Wochenmenge.

Die Verbrauchsregelung erstreckt sich auch auf die Selbstversorger. Als Selbstversorger gilt, wer durch Hauschlachtung oder durch Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalt gewinnt. Mehrere Personen, die für den eigenen Verbrauch gemeinsam Schweine mästen, werden ebenfalls als Selbstversorger angesehen. Selbstversorger bedürfen zur Hauschlachtung von Schweinen und von Rindvieh, mit Ausnahme von Kälbern bis zu sechs Wochen, der Genehmigung des Kommunalverbandes.

Die Selbstversorger können das aus Hauschlachtungen oder das durch Ausübung der Jagd gewonnene Fleisch unter Zugrundelegung der festgesetzten Höchstmenge zum Verbrauch im eigenen Haushalt verwenden.

Die Landeszentralbehörden können anordnen, daß Fleisch und Fleischwaren, mit Ausnahme von Wild und Hühnern aus einem Kommunalverband oder größerem Bezirke nur mit behördlicher Genehmigung ausgeführt werden dürfen.

Die Fleischkarte besteht aus einer Stammkarte und vierzig quadratischen Abschnitten, je zehn für eine Woche; die Kinderkarte enthält zwanzig Abschnitte je fünf für eine Woche. Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die wöchentlich auf die Fleischkarte entnommen werden darf, wird bis auf weiteres auf 250 Gramm Schlachto Viehfleisch mit eingewachsenen Knochen festgesetzt.

An Stelle von je 25 Gramm Schlachto Viehfleisch mit eingewachsenen Knochen können entnommen werden 20 Gramm Schlachto Viehfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwürst, Junge, Speck, Rohfett oder 50 Gramm Wildbret, Fleischwürst, Eingeweide, Fleischkonserven einschließlich des Dosengewichts.

Hühner sind mit einem Durchschnittsgewichte von 400 Gramm, junge Hühner bis zu einem halben Jahr mit einem Durchschnittsgewicht von 200 Gramm auf die Fleischkarte einzurechnen.

Der Verbrauchsregelung mußten auch die Selbstversorger unterstellt werden.

Als Selbstversorger gilt, wer durch Selbstchlachtung oder Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalt gewinnt. Diese Personen gänzlich von der Verbrauchsregelung frei zu lassen, war aus Gründen der Gerechtigkeit nicht möglich. Andererseits wäre es unbillig und unklug gewesen, sie allzusehr zu beschränken. Einer gewisse Entschädigung für die Arbeit und Mühe der Mästung, für der Verlust beim Einschlagen und das mit der Tierhaltung verbundene Risiko mußte ihnen zugestanden werden, da andernfalls vor allem die Schweinemästung, die ja ganz überwiegend in der Hand des kleinen Mannes liegt, unsehrbar stark zurückgegangen wäre und auch die Neigung, das Wild abzuschleichen, geringer geworden wäre. Das mußte man unbedingt verhindern. Deshalb wird dem Selbstversorger das Schlachtgewicht des ausgeschlachteten Tieres nur zu einem Teile, zu $\frac{1}{2}$, beim ersten Schwein, das eine Familie für sich schlachtet, nur zur Hälfte angerechnet. Man darf hoffen, daß hierin ein kräftiger Anreiz zur vermehrten Schweinehaltung liegt.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 24. August. Am Sonnabend den 26. August findet nachmittags von 3—6 Uhr im Kurhause eine Ausstellung der von den Verwundeten und Kranken unseres Lazarets angefertigten Arbeiten statt, zu deren Befichtigung Jedermann eingeladen ist.

Nassau, 25. August. Auf den Sonntag abend 8½ Uhr in der Krone stattfindenden Unterhaltungsabend des Vereinslazarets Nassau. Fortf. S. 4.

Rußland, England und Persien.

Es war nachgerade ein öffentliches Geheimnis, daß England sorgfältig auf die russische Offensive in Persien sah, und die Diplomatie am Newa- und Themsestrand hatte alle Hände voll zu tun, um die Verstärkung gewisser Kreise nicht offensichtlich werden zu lassen. Nicht umsonst haben die Regierungen Englands und Rußlands es zweimal in wenigen Tagen für nötig befunden, durch das russische amtliche Telegraphenbureau eine Nachricht in die Welt zu senden, die den Zweck hatte, die aufgeregten Gemüter in London zu beruhigen. Die öffentliche Meinung in England war nervös, als das russische Vorgehen in Persien in rascher Folge über Teheran hinaus an die persisch-türkische Grenze führte. Als dann eine Meldung kam, daß bereits Fühlung zwischen dem englischen und russischen Heere bestünde, ließ die Eingeweihten nur die fast aussichtslose Lage der Engländer bei Kut el Amara schweigen. Die dann eintreffende ungünstige Wendung der Lage machte die an der Themse trotz der Kapitulation der Armee bei Mesopotamien gewissermaßen aufatmen. Dem Vortreiben der Russen wurde in der Folge sogar energisch von den Türken Halt geboten; namentlich an den Pässen von Chanikin, wo sie der Bagdadbahn nahekommen drohten. Die sich entwickelnde türkische Gegenoffensive hat bereits weit ins Innere Persiens geführt.

Trotzdem war man in London noch nicht ganz beruhigt und die englische Regierung kam deshalb auf den alten Gedanken einer Teilung des Landes zurück. Wenigstens meldete die Petersburger Telegraphenagentur, daß zwischen Persien, Rußland und England am 6. August ein Einverständnis erzielt worden sei, das die freundschaftlichen Beziehungen der beteiligten Regierungen endgültig befestige, verschiedene Streitfragen der finanziellen und militärischen Organisation Persiens seien für alle Teile dauernd gelöst. Es werde für die Zukunft in militärischer Hinsicht in Nordpersien mit Hilfe russischer Instruktionen eine persische Brigade geschaffen und in Südpersien mit Hilfe englischer Instruktionen eine gleiche aufgestellt werden. Noch einmal hat England so dem drohenden Russeneindringen am Indischen Ozean Halt geboten; denn sicherlich ist dieser neue Vertrag für England bedeutend günstiger als jene Verständigung vom Jahre 1907, nach der die englische Regierung nur den Osten Persiens für sich hatte retten können.

Damals behielt Rußland den ganzen Norden und hatte am Süden des Landes mit England gemeinsamen Anteil. Es liegt aber im Interesse der englischen Politik, sowohl den Osten als auch den Süden Persiens nicht in den Besitz seines Nebenbuhlers fallen zu lassen; vor allem nicht den Süden, auf den Rußlands indisches Programm, das heißt die Erwerbung eines Hafens im Indischen Ozean, hinweist. Abermals ist es, daß das neue Abkommen zwischen England und Rußland in mancher Beziehung Gedanken wieder aufnimmt, die bereits in dem deutsch-russischen Abkommen vom 19. August 1911 zum Ausdruck gekommen waren. Freilich handelt es sich damals um handelspolitische Abmachungen. Deutschland hatte sich damals verpflichtet, nördlich der Linie Kasri-Schirin-Ispahan-Jeddah-Gasfil keine Verkehrslinien nachzulassen, wofür Rußland versprach, die Linie Teheran-Chanikin zu bauen und so den Anschluß der persischen Bahnen an die Bagdadstrecke vorzubereiten, dafür gab man den bisherigen Widerstand gegen die Endstrecke des deutschen Eisenbahnunternehmens endgültig auf.

Seit jenem deutsch-russischen Abkommen war es Englands heftigstes Bestreben, seine Festsetzungen hinfällig zu machen, und man kann sich leicht denken, wie wenig erbaut man an der Thematik von dem russischen Vortrücken war. Durch den neuen Vertrag glaubt England das Tor nach Indien hinreichend gesichert zu haben. Für Rußland aber ist der Vertrag bezeichnend. Man gewinnt zur neuesten russischen Politik erst die richtige Stellung, wenn man sich vor Augen hält, daß dem Abschluß des Abkommens über Persien der Vertrag mit Japan vorangegangen ist. Rußland verzichtet damit auf einen großen Teil seiner alten asiatischen Pläne und

richtet die ganze Wucht seiner Politik nach Westen.

Konstantinopel, der Balkan, die Ostsee und Schweden verdrängen als Ziele die seit zweihundert Jahren in folgerichtigem Ausbau der asiatischen Stellung Rußlands erstrebten großen Pläne im Osten. Ganz freiwillig ist diese Änderung der politischen Richtung Rußlands gewiß nicht. Rußland räumt das Feld vor England. Es bezahlt mit gewaltigen Tribut an seiner Weltstellung die Finanzdienste der englischen Geldmacht. So bezahlt jetzt schon Rußland seine Niederlage im Weltkrieg, die selbst ein Erfolg auf den europäischen Schlachtfeldern nicht mehr aufzuwiegen vermag. England aber hat aufs neue bewiesen, daß es die Verlegenheit, in die es seine Bundesgenossen mit dem Weltkrieg stieß, klug zu benutzen versteht. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich ein freies Persien zu dem neuen englisch-russischen Abkommen stellt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreichs Verluste.

In einem spanischen Blatte macht ein französischer Journalist interessante Angaben über die französischen Verluste, die amtlichen Material entnahmen. Die französische Regierung hat ihre Verluste mit ängstlicher Sorgfalt verborgen. Indessen sind sie bei Berücksichtigung aller Umstände und aller Verhältnisse viel größer als die deutschen Verluste, obwohl die deutsche Armee auf mehreren Fronten zu gleicher Zeit kämpfte. So bricht denn die seit langer Zeit in Frankreich dem Publikum gegenüber verbreitete Theorie in sich zusammen, daß die Deutschen ihre Mannschaften unnötig zum Opfer bringen, währenddem das französische Oberkommando es versteht, sehr sparsam mit den seinen umzugehen. Die Verluste der französischen Armee sind die folgenden:

Gefallene Offiziere	19 620
Verwundete Offiziere	39 240
Gefallene Soldaten	1 063 000
Verwundete Soldaten	2 126 000
Verluste vor Verbund an Toten und Verwundeten	200 000
Verluste während der Offensive an der Somme	
Tote und Verwundete	100 000
Gefangene in Deutschland	350 000
Anderswärts Gefangene	20 000
Gesamtverluste der franz. Armee	3 917 860

Die Italiener in Saloniki.

Die Italiener haben nach langem Sträuben doch noch eine Anzahl Truppen nach Saloniki entsandt, um ihre Stellung im Orient zu wahren und zugleich um die Ansprüche der Serben auf die Adria zurückzuweisen. Nach dem 'Secolo' ist das italienische Korps, wie die übrigen Truppen der Verbündeten in Saloniki, die Russen, Serben, Franzosen und Engländer, dem Oberkommando des Generals Sarrail unterstellt. Der unmittelbare Zweck der Aktion sei die Niederwerfung der Bulgaren und die Unterbrechung der Verbindung Deutschlands mit der Türkei.

Seuchen im Heere Sarrails?

Wie die 'Abn. Ztg.' meldet, bestätigt das 'Echo de Paris' die bereits aus zuverlässiger Quelle bekannt gewordenen Meldungen, daß das Heer des Generals Sarrail schwer unter der Verbreitung von Malaria, Dysenterie und Typhus zu leiden habe, deren Bekämpfung der höchst mangelhafte Sanitätsdienst des Heeres nicht gewachsen ist. Wenn man weiß, wie vorsichtig die französische Presse verfahren muß, wenn sie solche Dinge berührt, um nicht der Zensur zu verfallen, so sagen diese französischen Meldungen bei aller Zurückhaltung mehr als genug. Wie vorher Gallipoli, so sind heute die Niederungen des Maras das Grab von Tausenden, die den durch die Moskito-plage verbreiteten Seuchen sowie dem Mangel an ärztlicher Hilfe erliegen.

Das Geheimnis um Hindenburg.

Die militärischen Fachblätter der italienischen Presse beschäftigen sich andauernd mit den kom-

menden Ereignissen auf der deutschen Ostfront und versuchen, in langen Artikeln den un-durchdringlichen Schleier zu lüften, der über den Absichten der deutschen Heeresleitung liegt. Ein Artikel des römischen 'Corriere della Sera' befaßt sich ausführlich mit den 'geheimen Plänen' des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Zeitung ist freundlich genug, Herrn v. Hindenburg vor der Wiederholung seiner Taktik zu warnen, die ihm zugestandenemmaßen vor einem Jahre allerdings einige Erfolge brachte. Die jetzige Kriegslage hat sich, wie das Blatt erklärt, jedoch vollkommen verändert, und Hindenburg steht jetzt anderen Tatsachen gegenüber. Der Schlüssel der Situation liegt jetzt bei Rumänien (P.), und dieses Land wird sich diesmal nicht mehr durch die blendende Vorspiegelung Hindenburgischer Geniepläne verführen lassen.

Ein schwarzes Arbeiterbataillon für die Entente.

Nach der südafrikanischen 'Volksstem' soll ein Bataillon von Kapnegern abreisen, das auf Erlaß der englischen Regierung in Kapstadt, Moselbai und Port Elizabeth angeworben ist. Sie sind für Hafenarbeiten in den Ländern des Biederbandes bestimmt, um die englischen u. s. w. Hafenarbeiter für den Militärdienst freizumachen. Das Bataillon vom Kap soll unter militärischer Disziplin und unter dem Befehl von weißen Offizieren und Unteroffizieren.

Das verlassene Serbien.

Wer soll sich für Serbiens Schicksal?

Auf dem Balkan sind ganz plötzlich die Dinge in Fluß gekommen, indem die Bulgaren gegen Sarrails Armeen einen erfolgreichen Vorstoß unternahmen, um ihre Grenze zu sichern. Lange hat Serbien darauf gewartet, daß der Biederband von Saloniki aus den Vorstoß gegen Bulgarien unternähme, um das Land von den Feinden zu befreien. Und nun hat es fast den Anschein, als stände Serbien, das schon bei der ersten deutsch-österreichisch-bulgarischen Offensive bei den Verbündeten keine Waffenhilfe fand, wieder allein. Gewiß, die Saloniki-Armee besteht aus Franzosen, Engländern und wohl auch einigen Russen, aber am schmerzlichsten vermisst doch die serbische Regierung die Italiener.

Als vor Monaten der serbische Ministerpräsident Pašić in Petersburg weilte und in einer kurzen Audienz von dem Zaren empfangen wurde, hatte er nur eine einzige große Klage: Italien. Italien habe Serbien irregeleitet. Das Versprechen italienischer Waffenhilfe habe Serbien so siegesicher gemacht, daß es unterließ, sich mit Bulgarien, als es noch Zeit war, zu verständigen. Der Zar gab Pašić die Zusicherung, daß die russische Regierung sich mit dem größten Nachdruck bei der italienischen Regierung für sofortige Waffenhilfe verwenden werde, insbesondere aber auch verhindern werde, daß die serbischen Adriaansprüche durch italienische Forderungen durchkreuzt würden.

Pašić reiste heim mit einem Berg beglückender Versprechungen, aber Italien rührte sich nicht. Im Gegenteil! England forderte die letzten Reste des Serbenheeres für das Salonikiheer und ließ durchblicken, daß Italien in erster Linie berufen sein werde, den Serben bei der Wiedereroberung ihres Landes zu helfen. Wieder wandte sich die serbische Regierung nach Petersburg und erinnerte an das Versprechen des Zaren, die Italiener zur Waffenhilfe für Serbien zu veranlassen, hierzu biete sich bei Saloniki die günstigste Gelegenheit, denn Saloniki sei eine Rettungsstation für Serbien. Der serbische Wunsch wurde von Petersburg bekräftigt nach Rom weitergegeben. Die italienische Regierung erklärte aber, Italien wünsche sich mit Serbien selbst von Regierung zu Regierung zu verständigen. Um falschen Erwartungen zu begegnen, machte die italienische Regierung gleich darauf aufmerksam, daß Italien niemals ein bindendes Versprechen gegeben habe, sondern seine Hilfe von einer Anerkennung Rußlands einer rein italienischen Adria abhängig mache. Dieses Anerkenntnis sei sowohl von der russischen als auch von der

serbischen Regierung ausgeblieben, insbesondere habe Rußland zu erkennen gegeben, daß es sich an der Adria nicht uninteressiert erklären könne. Aus diesem Grunde betrachte Italien die Befreiung Serbiens als eine rein russische Angelegenheit. Schließlich könne man die Salonikiaktion auch als Operation gegen die Pläne Deutschlands und seiner Verbündeten gegen Ägypten auffassen und nicht als Hilfsaktion für Serbien.

Man sieht, mit der vielgerühmten Einigkeit des Biederbandes ist es nicht weit her. Der 'heilige Egoismus' verbietet Italien, den serbischen Bundesbrüdern zu Hilfe zu kommen, damit sie nicht etwa für den Fall eines Sieges Ansprüche auf die Adria erheben. Nur unter dem Druck Englands hat sich die italienische Heeresleitung endlich bereit gefunden, ein Kontingent für Saloniki bereitzustellen. Man muß doch letzten Endes dabei gewesen sein. Ganz sicher sind aber die italienischen Truppen nicht nach Saloniki entsandt worden, um Serbien zu helfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie amtlich mitgeteilt wird, soll die Reichsfleischkarte am 2. Oktober eingeführt werden. Die Karte soll im ganzen Reichsgebiet Geltung haben, wenn sie auch von den einzelnen Bundesstaaten oder den Gemeinden ausgegeben wird. Wahrscheinlich wird in einer Übergangszeit bis zur vollständigen Regelung die auf den Kopf entfallende Menge noch nicht ganz gleich sein, später soll dann überall die Höchstmenge 250 Gramm für die Woche betragen. Kinder unter sechs Jahren erhalten nur 125 Gramm.

*Von den deutschen Postanstalten im Gebiet des Brüsseler Generalgouvernements und im Ciappengebiet hat die Reichsdruckerei ein neues Verzeichnis nach dem Stande vom 1. August hergestelt. Die Liste zeigt die Ausbreitung, die die deutsche Post in dem Lande genommen hat. Es werden über 1900 Postanstalten aufgeführt, etwa 1500 im Bereich des Generalgouvernements, über 400 im Ciappengebiet. Die größeren Städte haben alle eine erhebliche Anzahl von Postämtern, so Antwerpen und Lüttich je 10, Brüssel 9, Mecheln 4, Löwen 3 usw. Selbst kleine Orte, wie Jumet haben 4, Ep Louviere 3 Postämter.

Frankreich.

*Der frühere französische Ministerpräsident Barthou hielt in Pau, aus Anlaß der Eröffnung des Allgemeinen Rates, dessen Vorsitzender er ist, eine Rede, worin er sagte, daß Frankreich fest entschlossen sei, den Sieg zu errichten, der ihm die Rückgabe Elsass-Lothringens als Schadenersatz und die nötige Bürgschaft für die Zukunft gewähren solle.

England.

*Auf eine Anfrage im Unterhause erklärte Ministerpräsident Asquith, die deutsche Regierung habe bisher keine Geneigtheit zu einem Frieden bekundet außer unter Bedingungen, die für einige der Verbündeten untragbar oder eine Demütigung sein würden, es sei vollständig unrichtig, daß der Biederband durch irgendwelchen Druck von England beeinflusst worden sei. — Die deutsche Regierung hat mehrfach erklärt, daß sie zu Friedensverhandlungen bereit ist unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Grundbedingung die Lage auf den Kriegsschauplätzen bilde. Das bedeutet natürlich, wie von deutscher Seite oft genug hervorgehoben ist, nicht, daß Deutschland alle jetzt besetzten Gebiete beim Friedensschluß behalten will. Die leitenden Männer des Biederbandes begehen eine bewußte Unwahrheit, indem sie das behaupten, um dann scheinheilig erklären zu können, daß ein solcher Friede, der Deutschland die unbedingte Vorherrschaft in Europa sichern würde, für sie nicht annehmbar sei.

Amerika.

*Da die Weizenernte in den Ver. Staaten diesmal weit hinter den Erwartungen zurückbleibt, rechnet man in weiten Kreisen mit dem Erlaß eines Ausfuhrverbots.

Eine Lüge.

28) Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

„Über zum Donnerwetter,“ rief er, „Sie sind ja verrückt! Lassen Sie mich hinein, oder ich verhafte mich gewaltsam Eingang. Die Kinder bürden doch durch Ihre Tollheit nicht in Gefahr kommen!“

„Meine Kinder gehen Sie nichts an und ich lasse Sie nicht herein — so lange ich lebe, dürfen Sie mir nicht mehr ins Haus.“

Das Geschrei hatte nun auch die Nachbarn aufmerksam gemacht; sie kamen heraus, um zu sehen, was es gebe.

Horst wandte sich nun an die Leute.

„Einzelner hat mich zu den Kindern gerufen. Altem Anschein nach handelt's sich um Diphtheritis, aber Frau Einzelner will mich nicht zu den Kindern hineinlassen.“ Er sah in der Runde umher. „Das ist doch Wahnsinn, das ist ja Mord!“

Aber die Leute unterstützten ihn nicht. Die einen wandten sich achselzuckend ab, die andern machten unklare Bemerkungen; nur ein junger Burke meinte kurz, da sei nichts zu machen. Die Rose sei die Mutter und wenn die keinen Doktor wolle —

Er wandte sich ab und unterdrückte den Rest. Horst erfaßte die Situation und so wandte er sich wieder an Rose und Einzelner direkt.

„Nun zum letzten Male: Lassen Sie mich hinein! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie kein Recht haben, mir den Eintritt zu verweigern. Krankheiten dieser Art bekämpft der

Staat und Sie setzen sich unter Umständen schwerer Strafe aus, wenn Sie dem Arzt die Türe weissen und die armen Kinder zu Tode quadsalbern.“

Ein fanatisches Leuchten flammte in den Augen der jungen Frau auf.

„Das ist einerlei,“ fließte sie rauch hervor; „wenn die Kinder sterben, geh ich mit ihnen.“ Und dann setzte sie still und ein wenig verinnerlicht hinzu: „Aber vielleicht sterben sie nicht — der gute Gott kann noch nicht wollen, daß sie sterben!“

Rosel verlor Horst die Geduld. Er trat entschlossen auf Rose zu und suchte sie von der Tür wegzudrängen. Rose aber flammerte sich freischend fest und sofort kamen ihr die Leute zu Hilfe. Männer und Weiber griffen Horst von hinten an, sie griffen zu, wo sie ihn zu fassen vermochten und zogen ihn mit solcher Heftigkeit zurück, daß er taumelte und daß der Hut ihm vom Kopf fiel.

Der junge Burke, der vorher schon als einziger gesprochen hatte, hielt ihm eine kurze Standrede.

„Nein, Doktor,“ sagte er im breitesten Dialekt, „so geht das nicht. Mit Gewalt lassen wir hier keinen kurieren und da kommen Sie nicht hinein. Die anderen Kinder sind gestorben, weil Sie dabei gewesen sind — vielleicht kommen die Einzelners Kinder davon, weil Sie nicht dabei sind. — So, nun geht dem Herrn Doktor seinen Hut und dann Gott befohlen, Herr Doktor — gehen Sie schlafen.“

Die Leute lachten und einer reichte Horst den Hut.

Horst wachte das Entsetzen über die furchterliche Erkenntnis dieser Stunde nicht gleich abzusütteln. Er empfand keinen Zorn, sondern nur ein verzweifelltes Mitleid mit den Verblendeten, die nicht einsehen wollten, wie furchterlich die abergläubische Furcht sich an ihnen rächen mußte. Aber dabei schüttelte er doch instinktiv die Hände ab, die auf seiner Schulter lagen und er redete sich hoch auf.

„Was's noch einer, mich anzuhören!“ rief er mit mächtiger Stimme. „Ich schlage jeden nieder, der mir nahe kommt!“

Der Burke sagte gelassen: „Ach, nein, Herr Doktor, wie fürchten uns nicht. Ich gehe jetzt mit der Rose ins Haus und wer will, mag mitkommen. Dann wird die Türe zugemacht und keiner, dem's die Rose nicht erlaubt, kommt hinein. Verstanden, Herr Doktor?“

Er trat in die Tür, während Rose willig in den Flur zurückging; ein paar Männer drängten nach und dann flog die Tür zu. Die anderen, die draußen geblieben waren, verließen sich und Horst stand fassungslos, mit geballten Fäusten.

Dann stürzte er wie gekehrt davon ins Lehrershaus und dort brach er im Arme des Lehrers fast zusammen.

Wanders war tief erschrocken. „Aber mein Gott — was ist Ihnen denn geschehen — Horst, lieber Freund — so lassen Sie sich doch.“

Es wahrte einige Zeit, bevor Horst berichten konnte. Und da stammte Wanders auf.

„Wollen Sie mit mir kommen, Horst? Ich will doch sehen, ob man auch mir den Eintritt verweigern wird.“

Frau Wanders intervenierte jedoch energisch. „Nein, Mann! Geh allein — vielleicht kannst du nützen. Und set' ihnen den Kopf anrecht, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Den Doktor aber laß mir hier — der muß sich vor allem beruhigen und erholen.“

Wanders ging und Horst und Frau Wanders blieben allein. Sie wollte ihm einen Zudring besorgen, aber als sie wieder hereinkam, lag Horst schlafend auf dem Sofa.

Sie betrachtete ihn voll Teilnahme, dann nahm sie die Lampe und ging leise hinaus: mochte er schlafen!

Am Morgen kam der alte Finkler ins Lehrershaus. Er wollte melden, daß die beiden Kinder gestorben seien. —

Horst hatte bis in den hellen Tag hinein geschlafen. Als Wanders wieder nach Hause gekommen war, hatte er dem Schlafenden vorsichtig die Stiefel abgezogen und ihn dann warm zugebedt. Horst hatte davon nichts bemerkt. — Als er am Morgen den Tod der Kinder erfuhr, sprach er kein Wort. Die Szene vom Abend vorher wirkte gewaltig in ihm nach und er verzweifelte daran, daß er hier wirklich ein Helfer werden könne, nachdem der passive Widerstand zu offenem Widerstand geworden war. Die Leute mühten erst zu einer gesunden Lebensweise ergoßen, es mußte Licht in die vom Aberglauben verdunkelten Köpfe gebracht werden und dazu brauchte es mehr als nur die Arbeit eines Lebens. Er war kaum dazu berufen; ihm war haute das Mißtrauen der Leute den Weg und sein bestes Können, sein reichliches Wissen wurden brach gelegt. —

D

(Sut 7

26.

der In
der Br
Heinric
der „U
folet, e
einen
sich v
Hannol
sich an
wieder
Stunde
von Gi
Bon
deutse
die ih
Wesen
Kaiser
politisch
einem e
An
des ein
den ei
Bittere
schönen
findung
Hiebe z
freiten.
darüber
dunkeln
ihm ab
der die
Fallers
„Deutse

31.

wogte e
den Au
das Ein
lag ein
war. I
die Fra
gerrie a
Dam
den Kri
Ein
sende.
Menge
brandete
haupte.
den ver
Dan
Stimmung
Kaiser H
Stunde,
Bon sein
zu könn
menn es
Ghren f
sein Vol
der Stun
brach mi
das Gel
alles!

10. J

unerhörte
Miesenf
der Kam
die deut
lichen S
bereits g
gelegene
Heiße W
französis
Regiment
die Feuer
wiele vor
lassen. I
würden j
sich, aber
Eine leis
den hint
Der Grä
Sagt in d

Dahe

Paul. A
eigenen
das Geis
kam mit
hatte ob
Lehnhor
befähigt
abstehen
Horst
nichts da
Dann
Friedrich
bedingung
länger ge
zu arbeite
„Dara
Der teu
abdrücken
das ich m
weilen w
kommt, da
ich mir hi
habe ich
Schließlic
weg komm
ist, sie mü
te tun —
Horst f
Aber
wagende
„Ich m
war Win
was tran

Das Lied der Deutschen.

(Kur 75. Wiederkehr seines Entstehungstages am 26. August.)

26. August 1841. Unter den Badegästen der Insel Helgoland weilt seit einiger Zeit auch der Professor und Agl. Bibliothekar a. D. August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Der Dichter der „Unpolitischen Lieder“, die ihn sein Amt gekostet, suchte hier Ruhe zur Selbstbesinnung und einen Ruhepunkt für die in Zukunftsträumen sich verzehrende Seele. Die Freunde aus Hannover, mit denen er in den letzten Tagen sich an den liberalen Idealen besprach, waren wieder abgereist. In Hoffmann hatten diese Stunden tiefen Eindruck hinterlassen. Man hatte von Einigkeit, von Recht und Freiheit geträumt. Von der Einigkeit der jetzt noch zerplitterten deutschen Stämme untereinander. Von der Treue, die ihnen allen eignete, der Treue dem deutschen Wesen gegenüber. Von der Freiheit, die ein Kaiser der Zukunft bringen sollte. Von all den politischen Idealen, deren Verwirklichung sie in einem geeinten Deutschland erhofften.

Als das zitterte in der empfindlichen Seele des einsamen Wanderers noch nach und wies den einströmenden Gedanken ihre Richtung. Bittere Vergleiche der Gegenwart mit dem schönen Zukunftstraum weckten schmerzliche Empfindungen, von denen die sich aufbauende Liebe zu Volk und Vaterland den Dichter befreiten. Mochten auch schwere, drohende Wolken darüber liegen und sein strahlendes Antlitz verdunkeln, sein Vaterland, sein Deutschland ging ihm über alles! Aus diesem heißen Gefühl sprang der dichterische Funke auf, und Hoffmann von Fallersleben schenkte seinem Volke das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles!“

II.

31. Juli 1914. Unter den Linden in Berlin wogte eine unruhige Menge auf und ab. In den Augen der Männer und Frauen glänzte das Fieber der Erwartung. Auf den Gesichtern lag eine Spannung, die der Angst verwandt war. Was wird werden? Unausgesprochen lag die Frage auf aller Lippen. Die Ungewissheit zerrte an den Nerven.

Dann kam die Erklärung: Der Kaiser hatte den Kriegszustand für das Reich erklärt. Ein einziges Aufatmen ging durch die Tausende. Und eine unsichtbare Nacht schob die Menge vor das Kaiserliche Schloß. Unabsehbar brach die riesige Menschenmenge vor dem Gebäude. Vereinzelt kuckte man sich empor zu den verschlossenen Fenstern.

Dann trat der Kaiser auf den Balkon. Das Stimmgeräusch ebbte zur Totenstille. Der Kaiser sprach zu seinem Volk. Von der schweren Stunde, die über Deutschland hereingebrochen. Von seiner Hoffnung, das Letzte noch abzuwenden zu können. Von seiner Forderung, daß wir, wenn es denn so sein mußte, das Schwert mit Ehren führen werden. Und dann empfahl er sein Volk Gott. In Ehrfurcht vor der Größe der Stunde schwiegen die Tausende. Dann aber brach mit elementarer Gewalt aus aller Herzen das Gelächter: Deutschland, Deutschland über alles!

III.

10. November 1914. Belgien war in einem unerhörten Siegesmarsch durchlaufen. Die Millionenfestung Antwerpen bezwungen. Nun tobte der Kampf um Ypern. In breiter Front standen die deutschen Truppen vor dem starken feindlichen Stützpunkt. Das Dorf Bixchoote war bereits genommen; es galt, das südlich davon gelegene Langemarck dem Feinde zu entreißen. Heiße Kämpfe empfanden. Vor Wochen hatten viele von ihnen noch auf der Schulbank gesessen. Würden sie sich auch bewähren? Tapfer würden sie gewiß sein, das war selbstverständlich, aber das allein genügte nicht, hier nicht. Eine leise Besonnenheit lag über denen in den hinteren Stellungen.

Der Sturm begann, die ersten stiegen aus den Gräben. Da, was war das? Gefang? Seht in diesem Augenblick Gefang? Die Töne

Daheim forderte er eine Unterredung mit Paul. Der war aber recht abtrübselt. Die ewigen Krankheiten im Dorfe verdrängten ihm das Geschäft, es wurde wenig gearbeitet, er kam mit den Lieferungen in Verzug und hatte obendrein immer wieder Bitten um Lohnvorschüsse anzuhören. Nun fragte er heftig, ob Horst denn gegen all diese Unannehmlichkeiten nichts tun könne.

Horst mußte resigniert verneinen; er konnte nichts dagegen tun.

Dann hat er dringend, Paul möge die Fabrik öffnen. Das sei die wichtigste Vorbedingung jeder Besserung, daß die Leute nicht länger gezwungen würden, in den Wohnungen zu arbeiten.

Paul schnitt ihm kurz das Wort ab. „Daran ist nicht zu denken“, sagte er kurz. „Der teure Fabrikbetrieb würde mich einfach erdrücken und ich will nicht wieder aufgeben, das ist mir mühsam aufgebaut habe — einsteilen wenigstens noch nicht. Was später kommt, das wissen die Götter — jedenfalls will ich hier nicht ewig vergraben sein. Jetzt aber habe ich die Fäule. Die Leute werden schließlich auch wieder über die Krankheiten hinweg kommen, wenn nur das Frühjahr erst da ist, sie müssen mir hinaushelfen und das werden sie tun — verlaßt sich darauf.“

Horst fuhr auf.

Aber du siehst doch, daß sie dabei selbst zugrunde gehen!

„Was was — das ist doch nicht alles in den paar Wintermonaten geworden! Die laufen doch krank und geschwächt herum und packt sie's

schwellen an, wurden stärker: Deutschland, Deutschland über alles.“

Die Kolonnen gingen vor. Viele fielen, aber die anderen sangen weiter, stürmten weiter. Die hinteren saßen sich an, waren beschämt und ergriffen und schwiegen.

Von vorn kam es: Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang!... Jetzt waren sie an den feindlichen Stellungen; der Gesang wurde wieder etwas schwächer.

Endlich kam es machtvoll hinter den französischen Gräben hervor: Deutschland, Deutschland über alles! Jubelnd! Ein Siegesgesang!

Von Nah und fern.

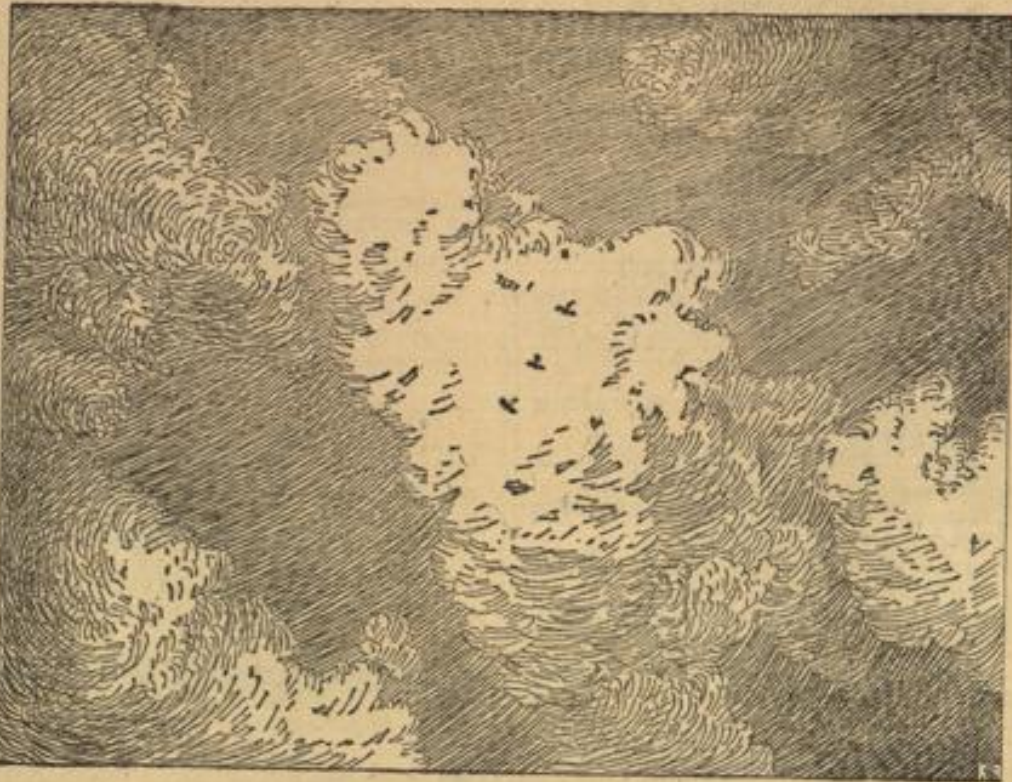
Das erste Hindenburg-Denkmal. In Modascherbrunn bei Würzburg in Ruhez wird das erste Hindenburg-Denkmal errichtet. Es ist eine

Vord sich eine Prinzessin befand, mußte der Krieger, um einem Anprall auszuweichen, die Maschine mit einem Ruck zur Seite steuern. Dabei überschlug es sich und beide Insassen stürzten heraus. Glücklicherweise ging es aber ohne größeren Unfall ab, nur ein paar Hautabschürfungen waren die Folgen des Sturzes.

Anzeichen eines reichen Meeresfanges. Seit einigen Tagen treten an den mecklenburgischen und pommerischen Küsten Heringschwärme in solchen Massen auf, wie dies seit Jahren nicht beobachtet worden ist; im August war hier der Heringsfang bisher äußerst ergiebig. Die Heringszüge streben bis hinein in die schwedischen Küstengewässer der Landschaft Schonen und in der nordöstlich davon gelegenen schwedischen Bucht Hand. Auch dort werden zurzeit außerordentlich große Fänge gemacht. Der Fisch zieht also durch die ganze Ostsee hindurch bis hin-

Kampf zwischen einem Doppeldecker und zwei Fokkern.

Momentaufnahme eines Fliegerkampfes im Westen.



Hoch oben im Äther sind drei Kampfflugzeuge aneinandergeraten. Zwei leichtbeschwingte Fokker haben einen Doppeldecker aufgespürt und zum Kampf gestellt. Zwar sehen sie in den wilden Luftgefechten aus wie drei Wüden, von unten natürlich, aber doch geht der Kampf auf Leben und Tod; denn die Maschinen sind von Menschen gelenkt, die alles

darum setzen, den Gegner in die Tiefe hinabzu- stürzen. Nirgendwo im ganzen Kriege wird so viel Nervenkraft, so viel Anspannung und Energie verlangt wie bei den Kämpfen in den Lüften. Hier auf unserem Bilde haben wir es mit einem Kampf zu tun, der sich zwischen den beiden Fokkern und dem Doppeldecker abspielt.

Stiftung der Frau Direktor Blausch. Mit dem Bau des Denkmals ist bereits begonnen worden. Sieht man von den „eisernen Hindenburg“ ab, die die verschiedenen deutschen Städte aufgestellt haben, so ist dies das erste öffentliche Denkmal, das dem Befreier Ostpreußens errichtet wird.

Folgeschwere Gasexplosion in Charlottenburg. Im Hause Wallstraße 95 in Charlottenburg erfolgte eine heftige Gasexplosion, durch die das zweite und dritte Stockwerk sowie die Giebelwand zum Einsturz gebracht wurden. Drei Hausbewohner wurden von den Trümmern verschüttet und von der herbeigerufenen Feuerwehr befreit, zwei von ihnen sind tot, eine ist lebensgefährlich verletzt. Neun Personen erlitten schwere Brandwunden und mußten nach dem Charlottenburger Krankenhaus geschafft werden. Viele wurden durch Glasplitter verletzt. Man nimmt an, daß das Unglück infolge eines Selbstmordversuches eines Betrunknen, der bei der Katastrophe den Tod fand, entstanden ist.

Flugzeugunfall einer Prinzessin. Ein aufregender Vorfall ereignete sich dieser Tage auf einem Flugplatz bei Stock am Chiemsee. Beim Niedergehen eines Flugzeuges, an dessen

über nach Schweden. In Dänemark hat die Herbstsaison bereits begonnen, im West und Sund liefert die Heringsfischerei schon große Erträge, und die Zufuhren nach den dänischen Hauptplätzen nach deutschen Fischhären, vornehmlich nach Kiel, sind zurzeit ziemlich bedeutend; mitunter wöchentlich 600 Kisten. Zurzeit befrachten die Sprotten- und Heringsfänge an der Ostküste Schleswig-Holsteins, die Zeit der großen Offenreise aber auf Heringe, Sprotten und Makrelen steht für die heimischen Gewässer erst im Herbst bevor.

Vorzügliche Hopfenernte im Elsaß. Der Stand des Hopfens im Elsaß ist infolge günstiger Witterung seit Monatsbeginn vorzüglich geworden. Man schätzt den Ernteertrag auf 40 000 Zentner.

Eisenbahnunfall. Ein von Heilbronn in der Richtung Straßburg abgefahrener Güterzug entgleiste bei der Einfahrt in die Station Sulzdorf. Die Lokomotive stürzte um, der verheiratete Lokomotivführer Heimgelmann aus Heilbronn wurde getötet, der Heizer wurde schwer und zwei Mann des Betriebspersonals leicht verletzt.

Misernte in Frankreich. Der Großgrundbesitzer Quillet hatte mit einem Vertreter

des „Petit Parisien“ eine Unterredung, in der er als Präsident des Agrarverbandes für das Département Eure feststellte, daß Frankreich eine Missernte bevorstehe. Die diesjährige Ernte sei derart mager, wie er es in 35-jähriger Erfahrung noch nicht erlebt habe. Zu dieser Äußerung bemerkt die Direktion des Agrarverbandes Frankreichs, die von Quillet gegebene Schilderung entspreche leider der Lage in gar zu vielen Bezirken. Es stehe fest, daß die diesjährige Ernte geringer sei, als die vorjährige, die auch nur einen mittleren Ertrag ergeben habe.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik. Eine Explosion hat in einer Munitionsfabrik in Northire stattgefunden. Der Verlust an Menschenleben ist schwer.

Das Erdbeben in Italien. Nach dem „Corriere della Sera“ dauern die Erdbeben in Pesaro (an der Mündung des Po in die Adriatische Meer) fort. An eine Rückkehr der Bevölkerung in die Stadt sei nicht zu denken. Ein Besuch der Stadt zeige, daß viele Häuser, deren Fassade noch aufrecht steht, im Innern eingestürzt sind; sehr viele sind dem Einsturz nahe. Schwer hat auch die Landschaft in der Umgebung Pesaros gelitten, viele Ortschaften sind zum Teil zerstört. In Pesaro sind an öffentlichen Gebäuden die Präfectur, die Intendantur, die Kaserne der Carabinieri, die Volkshaus und das Irrenhaus unbewohnbar geworden. Die Behörden verteilen Brot an die ärmere Bevölkerung.

Erntehilfe aus Wolhynien. Ein Teil der vor dem russischen Einbruch in Wolhynien geflüchteten Bewohner wird in Schleswig-Holstein untergebracht. Seit einigen Tagen treffen Sonderzüge mit wolhynischen Flüchtlingen ein, die auf die ländlichen Kreise der Provinz verteilt und zu Erntearbeiten eingestellt werden. Sie sind bei dem Mangel an Arbeitskräften den Landwirten sehr willkommen, sie werden überall mit Herzlichkeit empfangen und wird für sie bestens gesorgt. Die Flüchtlinge bringen viele Pferde mit, die sie vor der mordbrennerischen russischen Soldateska zu retten vermochten. Die Tiere werden auf Wunsch an schleswig-holsteinische Landwirte für Rechnung der Besitzer verkauft und bringen einen Erlös bis zu 2300 Mark das Stück.

Kriegsspende der Konstantinopeler deutschen Kolonie. Das Ergebnis der Sammlung der Konstantinopeler deutschen Kolonie für eine Spende zugunsten deutscher Kriegsgefangener beträgt 40 000 Mark.

Volkswirtschaftliches.

Aufbewahrung von Kartoffeln! Die Kartoffelverordnungsverordnung gibt den Gemeinden und auch den Privaten die Möglichkeit, sich größere Mengen Kartoffeln auf Vorrat anzulegen. Hierdurch wird die Frage der zweckmäßigen Aufbewahrung in dringlicher Weise angeschnitten. Größere Mengen Kartoffeln werden unter allen Umständen in sogenannten Kartoffelmieten besser aufbewahrt, als in Kellern. Zur Kartoffelaufbewahrung geeignete Keller müssen vor allen Dingen kühl und luftig sein. Ihre Temperatur darf zweckmäßig 10 Grad Celsius nicht übersteigen, darf aber andererseits auch keinesfalls unter den Gefrierpunkt sinken. Bei Temperaturen unter 10 Grad Celsius gehen die Pflanzenerreger nicht mehr. Bei der Anlage von Kartoffelmieten ist vor allen Dingen zu beachten, daß ein trockener, möglichst durchlässiger Boden gewählt wird, auf dem sich unter keinen Umständen Regenwasser sammeln kann. Für häßliche Hauskulturen, welche Kartoffeln einlagern wollen, kommt die Aufbewahrung in Mieten im allgemeinen nicht in Betracht. Derartige Hauskulturen müssen zunächst die einzulagernden Kartoffeln sorgfältig mit der Hand reinigen, alle kranken, angefaulten oder verletzten Kartoffeln werden entfernt und zum sofortigen Verbrauch bereitgestellt. Die Kartoffeln müssen in dunklen, aber luftigen Kellern in nicht zu dichten Schichten gelagert werden. In derartigen Kellern dürfen sich unter keinen Umständen Anlagen für Zentralheizung oder Wasserverförmung befinden. Sind die Keller dümpelig oder zu warm, so wähle man lieber den Hausboden zur Aufbewahrung. Man dampft etwaige Fenster durch dunkle Vorhänge ab und schneidet die Kartoffeln durch in mehreren Schichten überlegtes Zeitungspapier, alte Leinwand, Säuer usw. gegebenenfalls von Frost. Häufigere Kontrolle auf etwaige angefaulte Kartoffeln muß aber auch hier von Zeit zu Zeit erfolgen.

einmal, na, dann ist's eben vorbei. Du kriegst mir ja schon lange wegen der Heimarbeit in den Ohren und da hab ich mich denn erkundigt. Ich habe die Berichte der Gewerbeinspektoren und was sonst zu haben war, gelesen und ich kann dir sagen — bei mir sind die Leute noch gut dran, denn ich lasse sie wenigstens was verdienen und das ist am Ende doch die Hauptsache.“

„Eine Hauptsache — nicht die Hauptsache“, rief Horst erregt. „Im übrigen müßt du mir als Arzt doch ein Urteil gestatten, und ich rate dir dringend: Öffne die Fabrik. Erlaube den Leuten wenigstens, in der Fabrik zu arbeiten — das kostet doch nichts!“

„Na, weißt du — eigentlich traue ich den Gewerberäten doch mehr Urteil zu. Und als Arzt?“ Er sah Horst ein wenig von der Seite an. „Mir hast du eigentlich mit deiner Kunst noch nicht imponiert und den Leuten — so scheint's wenigstens — auch nicht.“

„Paul!“ Horst hob die Faust und einen Augenblick konnte es scheinen, daß er sich auf den Bruder werfen wollte. Aber dann ließ er die Hand langsam sinken.

„Du bist der dumme, alberne Junge geblieben, der du immer warst“, sagte er grockend. „Es lohnt sich nicht, daß man dich ernst nimmt. Aber laß dir raten: kein Wort mehr, das mich beleidigt, oder wir sind fertig miteinander.“

„Aber nun hör' mein letztes Wort. Es ist deine Pflicht, der Heimarbeit ein Ende zu machen — jetzt, da du's kannst. Tu's nicht, willst du mit dem Leben und der Gesundheit der

armen, verblenden Menschen da unten im Dorfe Wucher treiben, dann werde ich dafür sorgen, daß das Urteil der Gewerberäte eine gründliche Vervollständigung erfährt — verstanden?“

Er ging hinaus; die Tür schlug krachend ins Schloß.

Am nächsten Tage besuchte Horst den Kreisarzt, dem er Bericht erstattete. Der war ihm herzlich dankbar, und er versprach, energisch einzugreifen. Zunächst kam er selbst nach Dainberg, besuchte die Kranken, und Horst begleitete ihn. Er ließ es nicht an Ermahnungen und Belehrungen und vor allem nicht an rühmlicher Anerkennung für Horst fehlen.

Der Kreisarzt veranlaßte dann, daß ein Sanatorium in Dainberg Quartier nahm. Dem wurde die besondere Weisung gegeben, dem Doktor, wenn nötig, zur Hand zu sein und im übrigen darüber zu wachen, daß bei anstehenden Krankheiten die gezielten Vorsichtsmaßnahmen auch beachtet würden.

Diese letztere Maßnahme aber erlitterte die Leute geradezu, weil die Durchführung der Ab-sperrungen, der Desinfektion usw. tief in das Erwerbsleben und in die Lebenshaltung eingriffen.

Allerdings gab es vorerst keinen offenen Widerstand mehr; aber der passive Widerstand wurde darum nur um so hartnäckiger geübt; Horst mußte immer wieder erleben, daß seine Vorschriften nicht befolgt wurden, und doch ruhte alle Verantwortung auf ihm.

Manders und seine Frau sahen das alles mit tiefem Kummer. Sie nahmen wahr, wie

Horst abstumpfte, wie seine Kampfesfreude erlahmte und wie er mehr und mehr gleichgültig wurde gegen das tiefe Elend, das sich trotz alledem immer wieder an ihn herandrängte.

Als der Frühling langsam auch auf die rauhen Höhen des Gieselsfeldes stieg, da vermochte Horst dem Sehnen in die Weite nicht mehr zu widerstehen. Er konnte sich doch nicht brach legen lassen mit all seiner Kraft und seinem Können, er mußte wirken, schaffen und helfen, und er brauchte vor allem auch Erfolge, ohne die der Glaube an seine Kraft notwendig versiechen mußte.

Horst fragte deshalb in Gießen beim Kreisarzt an, ob er ihn besuchen dürfe, auf einige Zeit wenigstens, denn auf die Dauer werde er wohl doch nicht in Gießen bleiben.

Mit der Lehrfamilie besprach er seine Absichten. Denen war tieftraurig zumute, da sie ihn wieder gehen lassen wollten; aber sie wußten nichts vorzubringen, was ihn hätte halten können — sie begriffen, daß er um seiner selbst willen gehen müsse.

Am nächsten Tage kam ein Telegramm aus Gießen: „Besuchen Sie mich.“

Horst atmete auf. Nun fand er sich wieder, nun wollte er wieder von vorne anfangen.

Dann ging er nochmals in der Abenddämmerung durchs Dorf. Hinter den kleinen Fenstern qualmten die Lampen, bei allen aber saßen bleiche Menschen; die schneigten und malten, als hinge das Heil der Welt ab von der Arbeit, die sie leisteten.

(Fortsetzung folgt.)

sau weisen wir hiermit ganz besonders hin. Der Erlös findet zu wohltätigen Zwecken Verwendung. Die Mitwirkenden sind Verwundete, die zur Heilung von ihren Wunden und Krankheiten hier weilen. Das Programm ist ein gut und vaterländisch bezw. selbstunermüdetes gewähltes. Möge ein vollbesetztes Haus unseren lieben Verwundeten ihre Mühe und ihr Können lohnen.

Die Fleischausgabe in Nassau
In dieser Woche beginnt Freitag nachm. 5 Uhr. und zwar

Um 5 Uhr: An die Nassauer Familien, deren Namen mit den Buchstaben A bis H beginnt, sowie an die Familien v. Winden und Weidner.

Um 6 Uhr: An die Nassauer Familien, deren Namen mit I bis R beginnt, sowie an die Bürger von Vergn.-Scheuern, Dienethal, Sulzbach, Miffelberg und Schweighausen.

Um 7 Uhr: An die Nassauer Familien von S bis Z, sowie an die Landgemeinden Homburg, Zimmerbach, Oberwes, Dörschhofen, Geisig, Singhofen, Oberhof u. Seelbach.

Befuch wird mit Fleisch nur dann versorgt, wenn die betr. Personen zur Lebensmittelversorgung angemeldet sind und dieser Nachweis durch Vorlage eines Anmeldebcheines oder des Brotbuches geführt wird.

Verordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916 — R.-G.-Bl. S. 590 — und der dazu ergangenen Ausführungen vom 24. Juli 1916 wird für den Unterlahnkreis folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung des Unterlahnkreises mit Speisekartoffeln wird auf die Gemeinden übertragen.

Die Gemeinden haben die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, daß sämtliche Haushaltungen für die Zeit vom 16. August 1916 bis 15. August 1917 mit den zulässigen Mengen Kartoffeln versehen werden. Etwaige Fehlmengen und Ueberschüsse innerhalb der Gemeinden sind beim Kreis rechtzeitig anzumelden.

§ 2.

Der Verkauf von Speisekartoffeln innerhalb des Unterlahnkreises über die Kreisgrenze hinaus ist nur mit Genehmigung des Kreises zulässig.

§ 3.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis sechs Monaten oder mit Geldstrafen bis zu eintausend-fünfhundert Mark bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, 16. August 1916.

Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 7854. Diez, den 17. Aug. 1916.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorstehende Verordnung des Kreisaußschusses sofort in den Gemeinden bekannt zu geben und die erforderlichen Vorkehrungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln zu treffen. Zu diesem Zweck haben die Gemeinden festzustellen, welchen Familien Speisekartoffeln fehlen und zwar unter Zugrundelegung eines Sages von 1 1/2 Pfund auf den Kopf und Tag. Die festgestellten Fehlmengen sind von den Gemeinden zu erwerben, ordnungsmäßig zu lagern und je nach Bedürfnis abzugeben. Die Beschaffung der erforderlichen Speisekartoffeln hat, so weit dies möglich ist, innerhalb der Gemeinden zu erfolgen, damit Fracht- pp. -kosten erspart bleiben. Sollte einzelnen Gemeinden die Beschaffung der erforderlichen Speisekartoffelmengen innerhalb des Kreises nicht möglich sein, so ist der Fehlbetrag bis zum 1. November d. Js. hier anzumelden. Bis zu diesem Termin sehe ich auch einem Bericht darüber entgegen, was veranlaßt worden ist, und daß die notwendigen Speisekartoffeln der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Auf die Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln vom 13. Juli 1916 (Amtliches Kreisblatt Nr. 167) mache ich noch besonders aufmerksam.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
Duderstadt.

Wird hiermit zur Kenntnis gebracht.
Nassau, 22. August 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Wird hiermit zur Kenntnis gebracht.
Vergn.-Scheuern, 22. August 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

R.-Nr. 8539. Diez, den 21. August 1916.

Bekanntmachung.

Der Christian Kreidel zu Miffelberg ist zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die gesetzliche achtjährige Amtszeit, beginnend mit dem 27. August 1916, wiedergewählt und von mir beauftragt worden.

Der Landrat.

J. B.
Schön, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 25. August, nachmittags von 3 Uhr ab, werden Brotzettel für Schwerarbeiter ausgegeben. Ausgabe erfolgt nur an Erwachsene.

Anschließend von 4 Uhr ab:

Ausgabe von 2-Pfundbrotten, Stück 50 Pf., an die schwerarbeitende und minderbemittelte Bevölkerung.

Nassau, 23. August 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever

Bekanntmachung.

Es steht eine kleine Menge Reis zur Verfügung, für die Bezugsscheine Montag, den 28. August vormittags auf dem Bürgermeisteramte ausgegeben werden. Die Zeit des Verkaufes wird später bekanntgegeben.

Nassau, den 23. August 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Ein Nachtrag zu den Unfallverhütungsvorschriften über die Verwendung des elektrischen Stromes in landwirtschaftlichen Betrieben (gültig vom 1. April 1916 ab) liegt auf dem hiesigen Bürgermeisteramt zur Einsicht offen.

Nassau, 23. August 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Infolge der sich mehrenden Klagen über Obstdiebstähle wird darauf hingewiesen, daß die Feldpolizeiordnung vom 6. Mai 1882 vorschreibt:

Zur Nachtzeit soll das Feld allenthalben geschlossen sein und zwar:

1. vom 1. November bis Ende Februar von abends 6 Uhr bis morgens 7 Uhr;
2. vom 1. März bis Ende April von abends 7 Uhr bis morgens 5 Uhr;
3. vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 Uhr bis morgens 3 Uhr;
4. vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr.

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Feldwege auf einem offenen Grundstück sich aufhält, ohne daß dazu von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Weiter wird nach den Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes und des St. G. B. — außer den schärfsten Bestrafungen nach sich ziehenden Felddiebstählen — bestraft, wer unbefugt über bestellte Grundstücke (zu denen auch Obstberge zu rechnen sind) geht. Das Betreten fremder Obstdruckstücke wird deshalb hiermit ausdrücklich untersagt.

Es wird angeordnet, daß das Beerenlesen in der Feldgemarkung nur Sonntags vormittags und Mittwochs und Samstags und zwar nur von Ortseinwohnern stattfinden darf.

Bis auf weiteres ist eine größere Anzahl geheimer Feldhüter bestellt, die unachtsamlich jeden Feld- und Garten diebstahl und Uebertretungen vorstehender Anordnungen zur Anzeige bringen werden.

Den Eltern wird empfohlen, die Kinder vor Obst- etc. Diebstählen zu warnen, da neben der Strafe die Eltern schadenersatzpflichtig sind. Auch dürfen Kinder unter 10 Jahren sich nicht ohne Begleitung Erwachsener in der Feldgemarkung aufhalten.

Nassau, 24. August 1916.

Die Ortspolizeibehörde:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Zufolge des von Ladeninhabern zu Nassau gestellten Antrages auf Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses für alle offenen Verkaufsstellen in der Stadtgemeinde Nassau des Jahres mit Ausnahme der Samstage, der Vorabende vor den gesetzlichen Feiertagen, der letzten 8 Werk-tage vor Ostern und vor Pfingsten, sowie der Werk-tage vom 1. Dezember bis Weihnach-ten, ist der Unterzeichnete zur Feststellung der gemäßigten 139 f Abs. 1 der Reichsgewerbe-Ordnung erforderlichen Zahl von Zweidrittel der beteiligten Geschäftsinhaber von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden zum Kommissar bestellt worden.

Im Anschluß an vorstehende Bestellung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß die Liste der beteiligten Geschäftsinhaber (der Inhaber aller offenen Verkaufsstellen der Stadt Nassau) vom 28. August an während 2 Wochen zur öffentlichen Einsichtnahme auf dem Bürgermeisterramte offenliegt. In der Liste ist ersichtlich gemacht, von welchen Geschäftsinhabern der Antrag auf Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses gestellt ist.

Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können von den beteiligten Geschäftsinhabern bis zum Ablauf der oben bezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei mir erhoben werden. Nach Ablauf der Frist vorgebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Nassau, den 24. August 1916.

Der Kommissar:
Hasenclever,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Es wird dringend vor dem Betreten fremder Grundstücke beim Beerenlesen gewarnt. Uebertretungen unterliegen der Bestrafung.

Vergn.-Scheuern, 24. August 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

Kräftige Arbeiter

werden laufend eingestellt.

Drahtwerke Nassau.

Unterhaltungsabend

des

Vereins-Lazarets Nassau,

Sonntag, den 27. August

im grossen Saale der „Krone“, abends 8 1/2 Uhr.

Vortrags-Folge:

1. Klaviervortrag: Militärmarsch. Franz Schubert
2. Vierstimmiger Chor.
3. „Frühlingsgruss“
an das Vaterland. M. v. Schenkendorf
4. Lieder für Gitarre und Zither.
5. Gesangsvortrag: a) „Die Uhr“ Heiser
b) „Das Grab auf der Heide“ Heiser
6. Vortrag: a) „Die Musik kommt“ Lilienron
b) „Krieg u. Frieden“ Lilienron
c) „Der namens Stein“ Spielmann
7. Vierstimmiger Chor.

Pause.

8. Vierstimmiger Chor.
9. Drei Vorträge. Fritz Reuter
10. Lieder für Mandoline und Klavier.
11. Vortrag.
12. Gesangsvortrag: a) „Der Soldat“
b) „Die Feld-uniform“
13. Vierstimmiger Chor.
14. Einstimmiger Chor.

Eintritt 0,50 Mk. Reservierter Platz 1 Mk.

Eintrittskarten im Geschäftszimmer des Vereins-lazarets und abends an der Kasse.

M.-G.-V. „Liederkrantz“, Nassau.

Gegründet 1877.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern von dem Ableben des Mitbegründers, langjährigen Leiters und Ehrenmitgliedes unseres Vereins, des

Herrn Lehrer a. D. Karl Müller

in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 25. August, nachmittags 4 Uhr statt. Die Mitglieder werden höflich gebeten, soweit sie anwesend sind, sich voll-zählig beteiligen zu wollen. Zusammenkunft 3 1/2 Uhr im Vereinslokal Kottmann.

Der Vorstand.

Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser
viele Millionen im Gebrauch.
Überall bevorzugt.
Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.
Halbe Kochzeit + 50% Zuckerersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg
Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Niederlage
für Nassau und
Umgebung
A. Rosenthal
Nassau.

Um den Hausfrauen, wel-che keine Apparate haben, auszuheilen, werde ich 2 Rex-Apparate auf Stun-den verleihen, damit sich eine jede Hausfrau ihren Bedarf in Obst und Ge-müse einkochen kann.

Geschäftsnummer R 9/16

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Nassau, Band 8 Blatt Nr. 265, zur Zeit der Eintragung des Ver-steigerungssoermerkes auf den Namen des Fühners Albert Vegere und dessen Ehe-frau Charlotte geb. Wöllstein in Verg-nassau in Errungenschaftsgemeinschaft einge-tragenen Grundstücke am

4. September 1916, Vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Nassau, den 5. April 1916.

Königliches Amtsgericht.

Vergn.-Scheuern.

Bekanntmachung.

Es wird dringend vor dem Betreten fremder Grundstücke beim Beerenlesen gewarnt. Uebertretungen unterliegen der Bestrafung.

Vergn.-Scheuern, 24. August 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

Falläpfel

kauft A. Germani, Nassau.

Schuhlager!

Während des Krieges unterhalte ich ein Lager in Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder. Reiche Auswahl. Ich bitte um geneigten Zuspruch.
Carl Beholdt, Nassau.

Ein Einfamilien-Haus

mit Garten in der Nähe einer Eisenbahnstation in der Gegend Nassau-Diez zu kaufen gesucht. Off. unter F. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 27. Aug. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Christenlehre für die männliche Jugend.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 1 1/2 Uhr: Christenlehre.